

### Oberstleutnant Gregor Volken

Es ist der 10. Juli 2000 in Rom, als ich zum ersten Mal beim ehemaligen Oberstleutnant der Schweizergarde vorspreche. Meine Frau, die mich begleitet, stammt aus dem gleichen Dorf wie er und ist gespannt auf das Treffen mit ihm, den sie aus Erzählungen schon lange kennt. Wir finden ihn im Bette liegend vor, denn zwei Jahre zuvor hat er sich die rechte Hüfte operieren lassen. Später stellte man fest, dass sein operiertes Bein durch die Operation 6 cm kürzer geworden ist. Nun, im Anno Giubileo, ist er immer noch bettlägerig, weil vor einem erneuten Eingriff die vom ersten herrührende Entzündung abklingen muss. Mit der zweiten Operation soll dann der Schaden soweit wie möglich behoben werden und ein dritter Eingriff ihm das Gehen wieder möglich machen. Er rechnet damit, während zwei weiteren Jahren das Bett hüten zu müssen. Jetzt, am Ende des Jahres 2004, ist sein Zustand immer noch derselbe. Geistig aber ist der Mann mit den weißen Haaren voll präsent, als er über sein langes Leben zu berichten beginnt.

Gregor Volken wird am 6. August 1922 als elftes und jüngstes Kind der Familie Volken-Ambord in der Gemeinde Grengiols im Kanton Wallis geboren. Gemeinsam bewohnt die vielköpfige Familie im Weiler Hockmatte ein Haus mit rund 40 m<sup>2</sup> Wohnfläche. Fünf bis sechs seiner älteren Geschwister arbeiten auswärts, um Geld zu verdienen, und auch Gregor muss zuhause mithelfen, bis er etwa 17/18 jählig ist. Um den Lebensunterhalt der Familie bestreiten zu können, zieht der Vater in die Vereinigten Staaten; seine Frau ist damals mit dem zehnten Kind schwanger. Von 1913 bis 1918 arbeitet er als Melker in den USA. Vier Jahre nach seiner Rückkehr in die Heimat wird Gregor als elftes Kind geboren. 1960 stirbt der Vater an einem Hirnschlag.

Während des 2. Weltkrieges kommt es in der Schweiz zu Engpässen in der Kohlelieferung aus dem Ausland. So beschließt Gregor mit drei seiner Brüder und drei Brüdern einer andern Familie, im Binntal Abfallholz zu sammeln und Holz zu fällen, um dieses anschließend zu verkaufen. Sie sammeln und fällen Holz an den steilen Hängen des Binntales und bringen es an den Fluss „Binna“, wo sie es auf 1 m Länge zusägen und zu „Miselen“ (Scheitern) spalten. Dann flößen sie es bis zum Zusammenfluss von Binna und Lengenbach, von wo aus es mit Lastwagen zum Bahnhof von Fiesch gebracht und dann abtransportiert wird. Während vier bis fünf Jahren gewinnen sie auf diese Weise 4000 bis 5000 Ster (1 Ster = 1 Kubikmeter) Holz und verkaufen es für 26 Fr. pro Ster. Nach dem Ende des Krieges verlegen sie sich auf das Fällen von Nutzholz zum Bauen von Häusern.



V.l.n.r: Eyer Pietro (Naters), Eyer Johann (Naters), unbekannt und Volken Gregor (Grensiols)



„Es war eine sehr harte Zeit, ich erinnere mich, wie ich an einem Abhang zum Fluss mich mit der einen Hand an einen Baum anklammerte und mit der anderen Hand über dem Abgrund zum Fluss die Säge zog. Ich bestand nur aus Haut und Knochen und wurde, weil ich zu mager war, für zwei Jahre vom Militär zurückgestellt. Im Militärdienst wurde ich wegen Problemen mit den Augen zur Sanität eingeteilt und absolvierte 1944 die Rekrutenschule als Sanitätssoldat. Es war trotzdem eine sehr schöne Zeit, jeder hat gearbeitet auf Tod und Leben. An zwei bis drei Tagen ging ich zusammen mit meinem Bruder auf die Jagd; er hatte für sich das Jagdpatent gelöst und ich ging einfach mit. Es war richtig schön, etwas Verbotenes zu tun, Genssen mit dem Militärgewehr zu schießen und Hasen; diese sind uns, besonders im Winter wegen der Spuren, nie entwischt.“

Mit seiner Arbeit im Holz erspart sich Gregor das Geld, mit dem er zusammen mit einem Bruder ein Haus baut, an den er dieses später verkauft. Mit dem Erlös erwirbt er später in Rom einige Wohnungen, die er vermietet. Nach dem Eintritt der Kommunisten in die italienische Regierung werden dann die Gesetze abgeändert; säumigen Mietern kann nun kaum mehr gekündigt und die Miete nicht mehr angehoben werden. Die Inflation beträgt an die 20 Prozent jährlich, Gregor verkauft die Wohnungen so schnell wie möglich und legt das Geld anderweitig an.

Um 1870 sind zwei Onkel von Gregors Mutter in der Schweizergarde, und später leisten zwei Vettern seiner Mutter ebenfalls Dienst in Rom. Sein Bruder hätte gerne mit ihm (und seinem Geld) eine Sägerei gekauft, aber Gregors Entschluss, in die Garde einzutreten, stand fest. Mit einer Empfehlung des Pfarrers und des Gemeindepräsidenten ausgerüstet, zieht er in die Ewige Stadt. „Aus Idealismus und Dummheit (darunter versteht er das Nichtwissen, was ihn dort erwartet) bin ich damals nach Rom gegangen. Bereits nach einem Monat wäre ich am liebsten wieder nach Hause gezogen; mein Kopf ließ das aber nicht zu, ich hätte mich geschämt, also bin ich in der Garde geblieben. Dort habe ich in einem Monat so viel verdient wie in der Heimat in einem halben Tag.“ Rund 6000 Lire beträgt damals der Sold in der Garde; hinzu kommt eine monatliche Ration Zigaretten zu billigerem Preis. Diese verkauft Gregor als Nichtraucher weiter und „verdient“ auf diese Weise zusätzlich etwa 2000 Lire. Anfang der fünfziger Jahre bessert sich die Situation für ihn. Den Lohn kann er dadurch etwas aufbessern, dass er für einen Kameraden den Dienst übernimmt. Die Gardisten nennen dies den Dienst „verkaufen“; wenn einer etwas anderes, Wichtigeres vorhat oder als Führer in Rom mehr Geld verdient. 1946/47 bringt ein solcher Zusatzdienst von einem Tag rund 500 Lire ein, 1956/57 bis zu 3000 Lire. Bei einem monatlichen Sold von 25 000 bis 30 000 Lire sind die Gardisten auf solche Lohnaufbesserungen angewiesen. Als Oberst Nünlist neuer Kommandant wird, stellt er dieses „Dienst verkaufen“ ab.

1963 lernt Gregor Volken seine Frau Fortuna, eine Neapolitanerin, kennen, und im gleichen Jahre heiratet er im Alter von 41 Jahren. Sie bekommen eine Tochter Paula, die später in Chemie doktoriert und heute bei der Novartis in Basel arbeitet; sie hat einen Sohn, der Architektur studiert.

Nach fünfzehn Dienstjahren will Gregor Volken eigentlich wieder in die Heimat zurückkehren, tut dies aber wegen seiner Schwiegermutter nicht. Sie sagte, „ich hätte dir meine Tochter nicht zur Frau gegeben, wenn ich gewusst hätte, dass du wieder in die Schweiz zurückkehren willst“. Bis zu ihrem Tod lebt die Schwiegermutter in Gregors Wohnung im Gardequartier; danach ist es für eine Rückkehr zu spät. Seine Frau leidet bereits an der Alzheimer-Krankheit und er weigert sich, sie in ein Heim einzuliefern.



V.l.n.r.: Eyer Pietro (Naters), Monin Fernand (Bern) (oder handelt es sich vielleicht um Ebener Moritz?), unbekannt, Clausen Arthur (Ernen) und Volken Gregor (Grengiols)



Korporal Salzmann David (Naters) mit Hellebardier Volken Gregor (Grengiols)

In der Garde dient er sich langsam hoch, 1951 wird er Vizekorporal, 1955 Korporal, 1960 Wachtmeister, 1961 Feldweibel, 1963 Hauptmann 2. Klasse, 1966 Hauptmann 1. Klasse, 1973 Major und 1976 Oberstleutnant und damit Stellvertreter des Kommandanten. Am 1. November 1984 quittiert er nach 38 Jahren den Dienst und verbittet sich bei seinem Austritt jede Feierlichkeit. Von Orden hält Gregor Volken wenig: „sie sind eine reine Alterserscheinung. Als einmal der damalige Kaiser von Abessinien, Haile Selassie, zum Papst kam, war die Brust des kleinen Mannes voll behangen mit Orden. Er hätte beinahe eine zweite Brust gebraucht, um für alle seine Orden Platz zu finden.“

In seiner langen Zeit als Gardist hat Gregor Volken mehrere Päpste erlebt. „Papst Pius XII. hat kaum je mit einem Gardisten gesprochen. Wenn er sich in den vatikanischen Gärten aufgehalten hat, mussten sich alle Arbeiter entfernen. Als Gardist hat man den

Kniefall gemacht und ist anschließend ebenfalls verschwunden. Nach der Wahl von Papst Johannes XXIII. hat dieser festgestellt, dass nie jemand in den Gärten anzutreffen ist. Als er herausfindet, was früher befohlen war, hat er das sofort geändert. Selber habe ich nie mit dem Papst gesprochen, ich habe mich immer im Hintergrund gehalten. Es ist die wichtigste Aufgabe des Gardisten, den Papst zu schützen. Wenn man sich auf den Papst konzentriert, kann man eine mögliche Gefahr aus der Umgebung nicht erkennen. Deshalb soll ein Gardist nicht auf den Papst, sondern auf seine Umgebung achten, damit er eine mögliche Gefahr sofort erkennen kann.“ 1970 beschließt Papst Paul VI., die italienischen Gardien aufzuheben, die Schweizergarde aber beizubehalten. „Ich glaube, der Papst hat dies getan, weil er als Christ all den Glanz dieser Gardien nicht mehr wollte; Christen sollten einfache Leute sein. Die Schweizergarde hat er wohl beibehalten, weil er selber und sein Substitut Monsignore Benelli um die lange Tradition der Garde seit ihrer Gründung im Jahre 1506 wussten. Wieweit die soldatischen Fähigkeiten diesen Entscheid mitbeeinflusst haben, ist schwer abzuschätzen; ich glaube aber, dass dies wirklich mitgespielt hat.“ In der Garde erzählt man sich, dass Gregor Volken am Weiterleben der Garde mitbeteiligt ist. Er sei dem späteren Papst, den er bereits als jungen Priester im Vatikan kennen lernte, und seinem engen Berater Benelli in Freundschaft verbunden gewesen. Beim Entscheid, die Garde zu erhalten, habe Gregor Volken seinen Einfluss wahrgenommen. Im Gespräch verneint Gregor Volken diese Aussagen allerdings mit Vehemenz, ich schreibe dies seiner Bescheidenheit zu.



Wachtmeister Eyer Pietro  
und Hauptmann Volken Gregor

Kind mehr auf dem Kissen, als auf dem Gewissen.“ Und Gregor Volken fügt lachend bei, einmal habe der Pfarrer einen Mann auf seine diesbezüglichen „Ehepflichten“ aufmerksam gemacht, und dieser habe erwidert: „Herr Pfarrer, besorgen Sie uns das Essen, das andere übernehme ich schon.“

Seine Frau pflegt Gregor seit ihrer Erkrankung vor nunmehr 20 Jahren daheim, obwohl sie weder ihn noch irgendeine andere Person zu erkennen vermag. Ihre früheren Bekannten haben ihm geraten, sie in einem Heim zu „versorgen“ und dann den Kontakt zu ihnen abgebrochen. Für diese „Freundinnen“ hat seine Frau damals in den vatikanischen Läden Schlange gestanden, weil die Waren dort billiger zu kaufen sind. Nur die Frau eines früheren Gardekommandanten hat ihr während Jahren jede Woche einen Besuch abgestattet.

Für die Betreuung seiner Frau stellt Gregor Volken auf eigene Kosten Frauen aus Polen an; diese arbeiten günstiger und verdienen sich damit Geld für zu Hause. Seine Frau sitzt in einem Stuhl neben seinem Bett, muss dreimal pro Tag gewaschen und wie ein kleines Kind gefüttert werden. Die Prognose der Ärzte war, dass sie noch eine Lebenserwartung von drei Jahren hatte. „Wäre sie in ein Heim eingeliefert worden, hätte sie wohl auch nicht länger gelebt. Ich habe damals fast alle Medikamente weggeworfen.“ Ob er seine Frau denn aus Liebe zu Hause behalten habe?

„Sie war mir eine gute Frau und hat alles für mich getan. Hätte sie mich während unserer Ehe betrogen, hätte ich sie in ein Heim gegeben, denn ich hätte mich nicht ein zweites Mal – und diesmal selber – zum Narren gemacht. Aus Pflichtgefühl habe ich sie zu Hause behalten, aber vielleicht ist das Liebe.“

Den Papst Johannes Paul II. kennt er noch aus seiner letzten Zeit als Gardist. „Dieser vom Alter gebeugte Mann erfährt Hilfe vom Himmel, damit er all das, was er jeden Tag tut, zu tun vermag.“ Mit der Ansicht des Papstes, was die Entwicklung der Weltbevölkerung betrifft, ist Gregor Volken allerdings nicht einverstanden. „Die ungehemmte Entwicklung der Weltbevölkerung ist das größte Problem der Menschheit und braucht andere Lösungen. Dies habe ich schon als Kind erfahren; stamme ich ja selbst aus einer Familie mit elf Kindern. Im gleichen Weiler Hockmatte mit vier bis fünf Häusern lebte damals eine zweite Familie mit zehn und eine dritte Familie mit dreizehn Kindern. Es gab keinen andern Schulunterricht außer der Volksschule, und die vielen Kinder hatten keinerlei Aussichten für das spätere Leben. Wenn aber eine dieser Frauen mehr als ein Jahr lang kein weiteres Kind gebar, hieß es, besser ein



Oberst Nünlist, Stadler  
und Volken mit ?

Da er nun seit Jahren das Bett hüten muss, hat er viel Zeit, über sein Leben nachzudenken. Er hört Radiosendungen zu politischen Themen und ist sehr informiert über das, was sich in der Welt abspielt. Und wenn er dessen überdrüssig wird, hört er Radio Maria. Zur Schweiz meint Gregor Volken, die Landesregierung habe während des 2. Weltkrieges richtig gehandelt, sie habe in schwerer Zeit das Land aus der drohenden Katastrophe herausgehalten. Heute, so urteilt er, gehe der Zusammenhang in der Schweiz verloren. Auch der Glaube lasse stark nach, wohl bedingt durch den Wohlstand und die zu wenig straffe Führung durch die Landesbischöfe. Er kann auch nicht verstehen, warum sich die Schweiz in eine so große Verschuldung „hineingeritten“ habe und meint dazu: „Es ist nicht akzeptabel, dass die heutige Generation den kommenden Generationen so große Schulden hinterlässt.“



Hauptmann Volken Gregor und Wachtmeister Eyer Pietro mit Bischof Hasler, St. Gallen



Hauptmann oder Major Volken Gregor und Wachtmeister Eyer Pietro

An die Zeit seiner Jugend in Grenchols erinnert er sich sehr genau und freut sich, dass meine Frau, die aus dem gleichen Dorf stammt wie er, seine Erinnerungen und Ortskenntnisse bestätigen kann. Vor rund 30 Jahren ist Gregor zum letzten Mal in seinen Heimatort Grenchols zurückgekehrt. Sein eigenes Begräbnis hat er bereits vor 20 Jahren organisiert und für sich und seine Frau in der Gardekapelle auf dem Campo Verano ein Grab reserviert.

Die Diplomatie ist nicht die Kunst des Gregor Volken, entsprechend oft ist er in seinem Leben durch klare Stellungnahmen angeeckt. Politik ist nicht seine Sache, „die wollen doch nur wiedergewählt werden“.

Tief beeindruckend ist die Geradlinigkeit und Aufrichtigkeit dieses alten Mannes und die aufopfernde Haltung gegenüber seiner kranken Frau.

„Das habe ich wohl geerbt, nicht aber vom Pfarrer mitbekommen“, meint er auf eine diesbezügliche Frage. Und auf das Verhältnis zu anderen Menschen angesprochen, fügt er bei: „Man muss nicht immer alles sagen, was man denkt. Aber, wenn man etwas sagt, dann muss es so sein, dass man nachts, wenn man nicht schlafen kann, sich sagen kann, du hast richtig gehandelt.“

Nachdem wir uns nach mehreren Besuchen von ihm verabschiedet haben, waren wir uns einig, was auf unseren Gesprächspartner am besten zutrifft: „Sing mir das Lied vom braven Mann!“